

Die Magie ist mit Händen zu greifen

Lateinamerika bildet die Bildhauerin: Schau mit Werken von Regina Kneisl

VON UNSEREM REDAKTIONSMITGLIED
JÖRG NOLLE

Waiblingen/Schorndorf. Fast wäre sie in der knochentrockenen Moderne gelandet mit ihrem Studium in der Düsseldorfer Akademie. Dann aber holte sie die Liebe, die zu einem Mann, nach Brasilien. In ihr wuchs vor allem die Liebe zum Land, zu einer anderen Kultur. Die in Waiblingen ansässige Regina Kneisl zeigt unter dem Namen Rosa Maria da Luz ihre Arbeiten in der Galerie Schemel in Schornbach.

Die Wohnung in der Bahnhofstraße 51 gehört der Diakonie Stetten – über viele Jahre die Arbeitgeberin der gelernten Kunsttherapeutin Regina Kneisl. Der Besucher fragt sich, wo sie eigentlich lebt. So viel Platz auf dem Boden nehmen die Großskulpturen ein, die lange reifen, vor allem trocknen müssen. Besuch ist sie vielleicht auch deshalb gar nicht gewohnt. Und wenn er doch kommt, sprudelt es aus ihr raus. Ist ja auch viel. Da muss erklärt werden, wie sie es glatt zu zwei Künstlerleben gebracht hat, hier bei ihrem Wechsel in Motiv und Vorgehensweise. Und wie das alles unter einen gut anzusehenden Hut zu bringen ist, das freie Arbeiten und das angewandte für andere. Für Kinder und Menschen „mit intellektuellen Einschränkungen“, wie sie es nennt. Es ist ja geradezu falsch, angesichts der Hervorbringungen der Kreativen Werkstatt, der Künstler aus Stetten, von geistig Behinderten zu sprechen. Wir sind es doch, die unfähig sind, unser Ausdruckspotenzial auf die Leinwand zu bringen.

Erst mal gilt es zu klären, wie jemand, geboren 1963 in Bruchsal, im Remstal landet? Obwohl es sie erst nach Düsseldorf und damit zu einem wahren Kunstzentrum verschlagen hat. Und obwohl für sie Brasilien ein absoluter Sehnsuchtsort geworden ist, dem sie jetzt auch in der reanimierten Heimat nacharbeitet.

Der Kontakt mit den Künstlern von Stetten

Es war der von Künstlern ja durchaus gesuchte Zufall. Anne Dore Spellenberg, die Begründerin der Kreativen Werkstatt, war mit den Arbeiten ihrer Künstler mal wieder auf Welttournee. Kam im Auftrag des Goethe-Instituts auch in Rio vorbei. Eingeschlossen ein Besuch einer Einrichtung für psychisch Kranke, in der Regina Kneisl als Kreativkrafttherapeutin arbeitete. Lange Entwicklung, kurzer Zusammenschrieb: Aus dieser spontanen Bekanntschaft wurde tiefe Befassung.

Sie ließ Brasilien doch wieder hinter sich. Die Liebe zum Mann war erkaltet. Das Verliebtsein in die dort immer explodierende Natur und in die Bewegungslust der Sambaschulen musste auch zurückgefahren



Regina Kneisl formt ihr großes Zeichen für alles Schöpferische.

Bild: Habermann

werden. Deutschland rief mit Weiterbildung und Festanstellung. Sie machte ihre Heilerziehungsausbildung, übernahm Verantwortung in der Kreativen Werkstatt. Spürte dann, dass sie mit einem Fulltime-Job sich selbst vernachlässigt, ihr Potenzial nicht ausschöpft, und ist heute teilzeitbeschäftigt bei St. Damiano in Cannstatt. 14 Jahre lang hat sie Heilerziehungspfleger darin unterwiesen, das Verschüttete aus sich und der Klientel herauszuholen. „Ich kann die Leute zum Spielen anregen“, sagt sie von sich.

Als große Chance empfindet sie ihren Aufenthalt in Lateinamerika. Vielleicht ist das, was sie dort vorgefunden hat, was dann Hauptteil ihrer Arbeit wurde, mit dem zu beschreiben, was in der Literatur als Magischer Realismus bezeichnet wird. Gekoppelt mit der Möglichkeit, in diesen afrikanisch wie auch europäisch geprägten Ländern samt ihrem zu Mystifikationen neigenden Katholizismus, auf seinen spezifischen Urgrund zu kommen. Dabei Panzerungen der Moderne abzuwerfen. Simpler: Sie hat einfach beobachtet, wie Menschen dadurch, dass sie an jedem Ort etwas aufklauben und damit zu spielen beginnen, Kunst machen. Dabei zu einem die Sinne mehr anregenden Ergebnis kommen, als es uns Verkopften möglich ist.

Davon schwärmt sie heute wahrscheinlich noch mehr als früher. In der Fremde kann es ja auch zu Verklärungen kommen. Dann erzählt sie nicht nur, wie sie in Brasilien lernte, sich in die Arbeit einzugrooven. Halbstundenlang im Raum sich zu Musik bewegte, und sich dann als offen und frei genug empfand, um etwas mit den Händen zu formen. Und das macht sie heute auf dem Boden der Wohnung in der Bahnhofstraße verstärkt. Per Zufall hatte sie in Brasilien ihr Material gefunden: Maschendraht, beschichtet mit Schichten aus Tonerden, Papier, Stoff und Bindemittel. So lassen sich Großobjekte denken. Die Formen, diese Üppigkeit, sind entnommen der Natur. Auch der eigenen Natur-Kultur der Frauen. Ja, sie sucht Sinnlichkeit. Und Körperlichkeit. Für sie „Methapern für eine andere Wirklichkeit“. Man höre: Die Magie im Realismus findet Form und Farbe. Und sie sucht geradezu das Archaische und Mystische, wenn sie schreibt: „Für mich sind meine Arbeiten ‚Gefäße‘, die unsere Verbindung zum Schöpfer symbolisieren, die uns allen innewohnt. Sie entstehen aus der Meditation, mit Lust und Freude.“

Das Formen, die Farbgebung am Schluss. Dann dieses sinnliche Arbeiten mit den Händen in konzentrischen Kreisen zu organischen Formen - wenn es klappt, wenn die

Stimmung sich einstellt, dann kommt es Schicht für Schicht zum Schaffensakt. Möglichst im Fluss und in der Inspiration. Und zwar intuitiv. Die Anrufung dieser Kräfte gelingt ihr so gut, dass sie sich mehr denn je produktiv fühlt. Sie ist in der Lage, Kräfte des Schöpferischen zu sich zu holen. Und daraus erwächst die Stärke, ein Werk entschieden anzugehen. Eines, das uns hier zunächst reichlich fremd ankommt. Über das wir dann mehr wissen wollen. In einer Art vorbewusstem Zustand etwas zu formen, etwas mit den Händen zu schaffen, vielleicht wie einst vor der Ver-Bildung durch das, was man angeblich für künstlerisch genügend anzusehen hat – diese Sehnsucht steckt in uns.

Künstlergespräch

■ **Eröffnet** wird die Ausstellung in der Galerie in der Mühle, Schornbach, am Sonntag, 12. März, 11 Uhr. Um 15 Uhr Künstler-Café. Zu sehen bis 2. April mittwochs 17 bis 20 Uhr, sonntags 11 bis 13 Uhr und 15 bis 18 Uhr. Infos: 0 71 81/7 67 67